



Markus 15,20b-47

Gekreuzigt unter Pontius Pilatus

Die dunkelste Stunde der Welt

Am Ende kommt es auf jede Stunde an. Es war die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten (V. 25). Von da an hat Gott seinen Sohn buchstäblich hängen lassen. Die Verachtung der Menschen ist schon schlimm genug: die Passanten (V. 29), die Hohepriester (V. 31), die Mitgekreuzigten (V. 32). Dazu kommt die Finsternis über Jerusalem: Die ganze Schöpfung trägt Trauer – drei Stunden lang (V. 33). Eigentlich steht doch die Sonne zur sechsten Stunde (12 Uhr) am höchsten. Ob damals jemand an den Propheten Amos gedacht hat? „Zur selben Zeit, spricht der Herr, will ich die Sonne am Mittag untergehen und das Land am hellen Tag finster lassen werden ... und will eine Trauer schaffen, wie man trauert über den einzigen Sohn.“ (Am 8,9f.)



Jochen Hägele, Pfarrer,
Korntal

Wie bei der Geburt Jesu die Nacht durch die Klarheit des Herrn (Lk 2,9) zum Tag wurde, und wie sich bei der Taufe Jesu der Himmel auftat (1,10), ja, wie in der Verklärung sich den Jüngern eine himmlische Perspektive erschloss (9,3ff.), so trauert jetzt der Kosmos, weil der Heiland der Welt stirbt.

Gott ist weg

Die Dunkelheit ist das äußere Anzeichen für das, was sich innerlich noch viel dramatischer vollzieht: die Gottverlassenheit des göttlichen Sohnes. Dabei konzentriert der Evangelist Markus alles auf das eine zentrale Wort Jesu – eine Klage aus der Schrift Ps 22,2 (auch die ersten Worte Jesu zum Auftakt seines Wirken – damals in der Versuchung – waren Schriftworte: Mt 4,4).

Jesus schreit seine Gottverlassenheit Gott entgegen. Er klagt sie nicht vor den Menschen. Er klagt nicht die Verhältnisse an. Er wirbt auch nicht um Mitleid. Der Schrei zum Vater zerreißt die Szene. Aber er bestimmt sie auch. Denn mit diesem einen Satz wird klar: Jesus steht an unserer Stelle. Ihm hat der Vater den Prozess gemacht. Ihn hat er verworfen, weil er unsere Sünde trägt.

Jesus wurde von Menschen geschlagen, gequält und gegeißelt. Aber den größten Schmerz fügt ihm der Vater zu: Er entzieht sich ihm – obwohl er doch eins war mit dem Vater. So trifft ihn der göttliche Zorn wie ein zerstörender Strahl. Es gibt Beispiele in der Geschichte der Menschen, da sterben Menschen unschuldig, freiwillig, auch stellvertretend. Das sind dunkle Kapitel der Geschichte. Das Besondere am Tod Jesu ist, dass Gott selbst stirbt.

Dass dies nicht leicht zu verstehen ist, zeigen die Augenzeugen (V. 35f.), die das Eingreifen des Propheten Elia sehen wollen. Denn nach jüdischer Tradition ist Elia der Vorläufer des Messias. Und im Glauben des Volkes ist er der Begleiter der Sterbenden. War das Angebot, dass Jesus trinken kann, der Versuch, das Sterben hinauszuzögern, ob nicht Elia doch noch kommt? Oder war es ein natürlicher Betäubungstrunk (vgl. V. 23)? Beide Male nimmt Jesus nichts – ist er doch die Quelle des Lebens und strömen doch aus ihm die lebendigen Wasser (Joh 7,37).

Der Tod und der lebendige Gott

Szenenwechsel – vom unheiligen Schutthügel zum herrlichen Tempelgebäude mit einem unerwarteten Blick ins Allerheiligste. Der Vorhang dort zerreißt in voller Länge. Die Scheidewand zwischen Gott und Mensch ist nicht nur ein wenig eingerissen – sie ist abgetan. Die Grenze ist gesprengt. Der Weg zum Herzen Gottes ist frei. Damit

hat sich die Anklage der Gaffer (V. 29) erfüllt. Aber ganz anders als erwartet. Der Todesschrei wird zum Siegesruf.

Und noch eine andere Grenze wird mit dem Todesschrei Jesu überwunden. Ein Römer erkennt den Retter. Der, der seither vom Heil, das von den Juden kommt, ausgegrenzt war, bekommt Zutritt. Und seine Reaktion ist die einzig richtige: Er erkennt Jesus und er ehrt ihn mit seinem Bekenntnis.

Jesus stirbt „schuldig“

Jesus hat selbst nichts Übles getan und Pilatus spürt dies genau. Aber Jesus ist gestorben, weil wir ihm unser ganzes Übel aufgehalst haben. Alles, was uns belastet – und das ist sehr viel – wird ihm angelastet. Alles Üble kann ich auf ihn abschieben. Und das ist keine billige Flucht, sondern die teuerste Rettungsaktion aller Zeiten. Er will das sogar, dass er schuldig wird – für mich.

„Gott versöhnte die Welt mit sich selber.“ (2Kor 5,19)
Nicht wir leiden an unserer Schuld, sondern er leidet an uns. Nicht wir bitten um Versöhnung, sondern er bietet uns Versöhnung an. Der Vater sieht den geliebten Sohn so an, als ob er alles getan hätte, was in unserer Welt sich anhäuft an Hass, Leid und Schmerz. Gott erklärt ihn zum Sündenbock. Und in dieser Sekunde, als der den Sohn fallengelassen hat, hat er mich bei meinem Namen gerufen. Ihn hat er hingengelassen – und mir ist er nachgelaufen.

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir den Menschen erklären, was Jesus für sie getan hat?
- Der Vater gibt seinen Sohn hin: Gab es keinen anderen Weg, uns zu versöhnen?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir bitten einige Personen, eine Weile mit waagrecht ausgestreckten Armen hinzustehen. Sehr schnell sind die Arme von Sauerstoff unterversorgt und schmerzen. – Wieviel mehr hat Jesus für uns gelitten ...
- Wir bringen verschiedene Kreuze mit, sammeln Redewendungen und Worte zum Thema Kreuz, z.B. Pläne durchkreuzen, aufs Kreuz legen, etwas festnageln, Kreuzworträtsel ... Wir stellen fest: Das Kreuz lebt in unserer Sprache; Welt und Geschichte sind voller Kreuze. Doch Jesu Tod am Kreuz ist etwas ganz Besonderes. Dieses Kreuz ist die Brücke, über die ein Mensch zu Gott kommen kann!
- Basteltipp: Aus Holzstückchen und Schnur binden wir ein Kreuz zusammen, daran kann ein passender Spruch oder Liedvers befestigt werden.
- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich ein Textvergleich zu „Verheißung und Erfüllung“ mit Texten aus dem AT und unserem Text. Sie können im Wechsel vorgelesen oder als Memory zusammengefügt werden.



Lieder: Monatslied „Was für ein König“ FJ!IV 126, GL 95 (EG 93), GL 101